

akt sich zwischen 9 und 10 Uhr hätte abspielen sollen. Die Unterländer aber waren erst bereit, den Treueeid zu leisten, wenn vorgängig verschiedene finanzielle Angelegenheiten zufriedenstellend geordnet und ihnen die Zusicherung gegeben würde, daß alles beim alten Herkommen bleibe. Mündliche Zusicherungen genügten indes nicht, sie verlangten für alles Brief und Siegel. Die überaus zähen Verhandlungen zogen sich bis 4 Uhr nachmittags hinaus, erst nach 4 Uhr erhoben die Unterländer ihre Schwörfinger.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, den Gründen nachzuspüren, warum die Unterländer anno 1699 so vorsichtig, so zurückhaltend, ja so frostig waren. Blättern wir in der Geschichte fast 100 Jahre weiter zurück, ins Jahr 1608, so sehen wir, daß der Graf Karl Ludwig von Sulz sich mit dem Plane trägt, seine Grafschaft Vaduz und seine Herrschaft Schellenberg zu veräußern, da ihm durch Erbgang wohl schöne Besitzungen aber auch ein großer Schuldenberg zugefallen waren. Die gräflichen Untertanen waren ob diesem Entschlusse sehr traurig. Sie baten den Grafen von Sulz, davon Abstand zu nehmen, denn die ungefähr 100 Jahre Sulzischer Regierungszeit waren eine glückliche Periode. Der Graf war aber nicht zu bewegen, seinen Plan zu ändern, und so führten die Verkaufsverhandlungen mit dem Grafen Kajpar von Hohenems im Jahre 1613 zu einem Besitzwechsel. \*)

Schon im kommenden Jahre, also 1614, kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen der Landschaft und der neuen Herrschaft.

---

\*) Nur nebenbei sei hier erwähnt, daß unsere Geschichte damals ganz leicht eine total andere Wendung hätte nehmen können, denn die vorherigen Verkaufsverhandlungen mit dem Abt Bernhard II. von St. Gallen waren sehr weit gediehen und scheiterten eigentlich nur noch an einer Kleinigkeit. Am 9. 1. 1612 hielten die Bevollmächtigten des Grafen Karl Ludwig und des Abtes Bernhard in Wil eine Konferenz ab. Dabei wurde schon die Kaufsurkunde entworfen. Auch über den Kauffschilling war man einig. Schließlich scheiterte der Kauf wegen 4 mit dem brandißischen Wappen geschmückten Kanonen, die im geplanten Kauf mit eingeschloßen waren, inzwischen aber vom Grafen von Sulz weggeführt worden waren. Wären diese Verkaufsverhandlungen mit dem Kloster St. Gallen positiv verlaufen, so wäre die Reichsherrschaft Schellenberg zu Ende des 17. Jahrhunderts nicht öffentlich feilgeboten worden, ein souveränes Fürstentum wäre dann nicht entstanden und man müßte annehmen, daß unser heutiges Staatsgebiet in der Zwischenzeit längst einem Nachbarstaate einverleibt worden wäre.